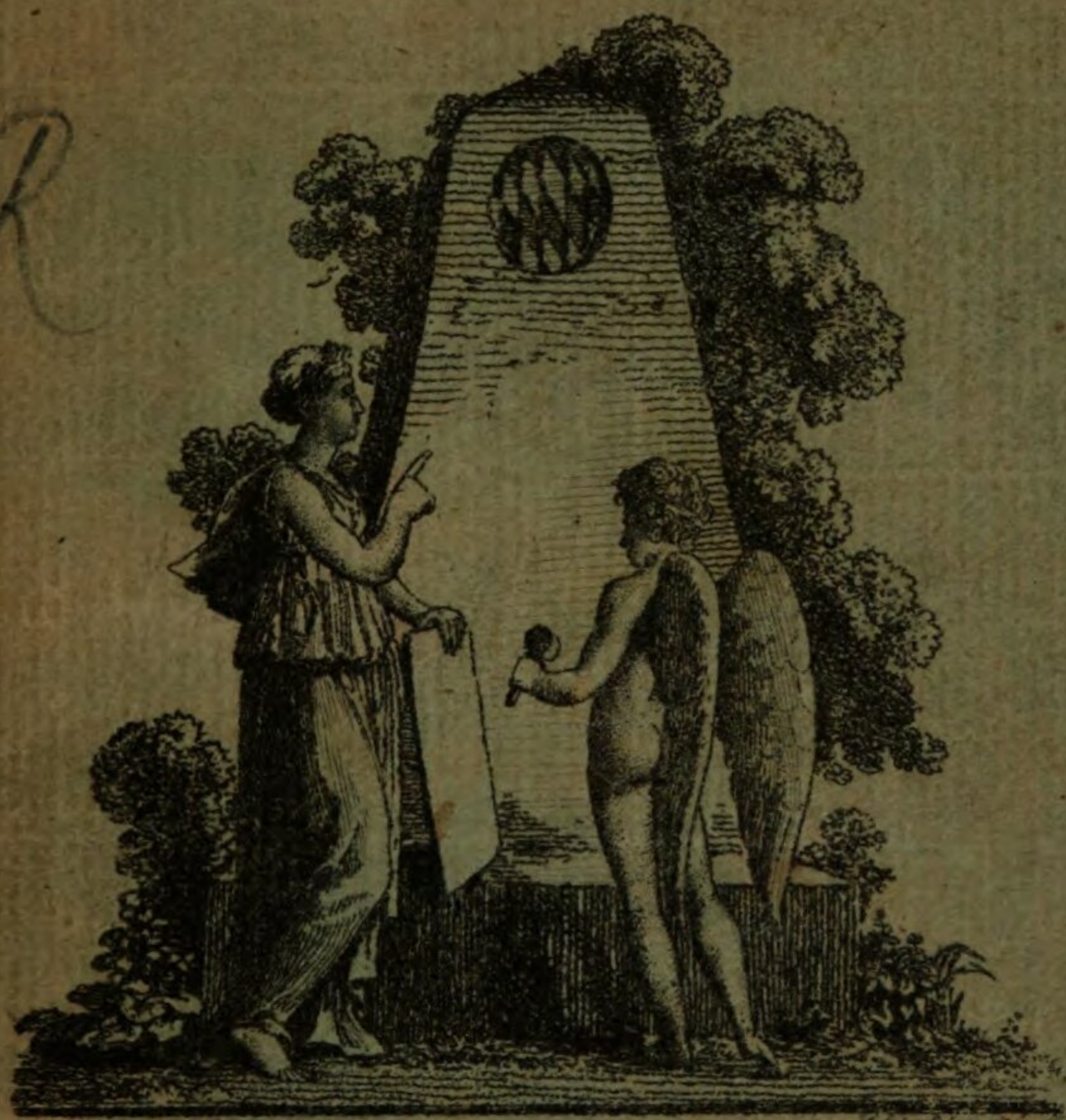

* Res. *
*
* Bavar. *
*
* 879 *
*

Baver. 879

avar.
879

R



31 B

00 A

879.

Bavaricum pag. 4010.

R.

G a l l e r i e
denkwürdiger Baiern

in

zwanglosen Lieferungen

mit

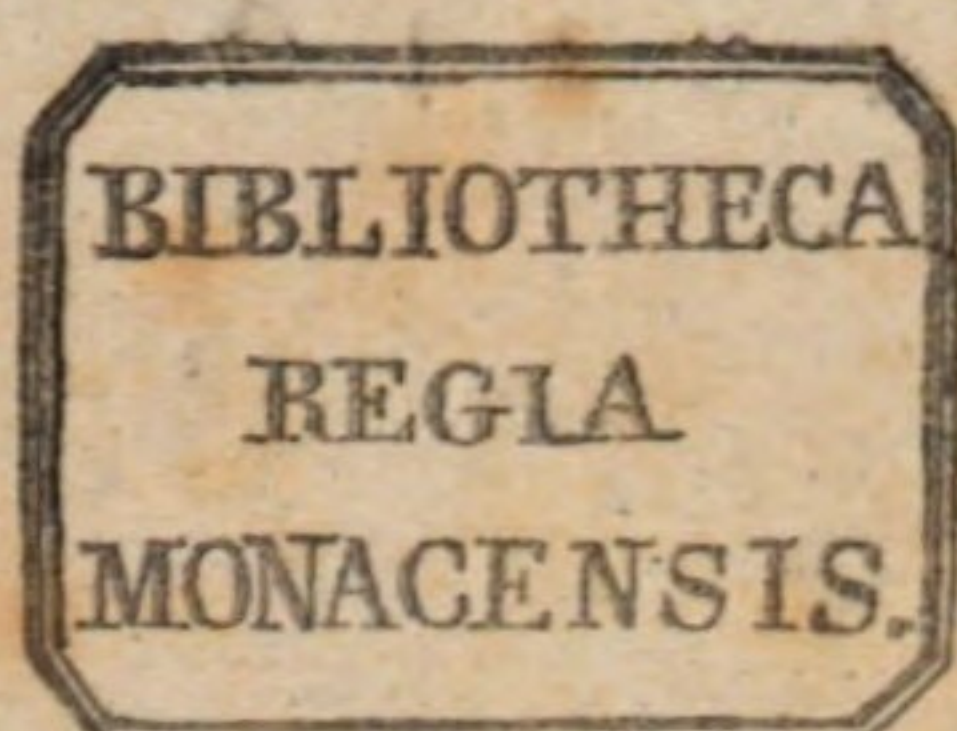
K u p f e r n von J o h n.

^{nur 19}
Erste Lieferung mit 3 Bildnissen.

München, 1807.

in der

Ernst August Fleischmannischen Buchhandlung.



BIBLIOTHECA

REGIA

MONACENSIS.

G a l l e r i e

d e n k w ü r d i g e r B a i e r n .

Der selige Professor und Buchhändler Strobel in München besaß eine der reichhaltigsten Privatgemählde - Sammlungen, worunter sich mehrere von dem Hofmaler Edlinger gemalte Portraite baierischer größtentheils noch lebender Staatsmänner, Gelehrten, Künstler, merkwürdiger Bürger und Landmänner, auszeichneten. Diese Portraite ließ Prof. Strobels durch den berühmten Künstler John in Wien in Kupfer stechen, um diese Sammlung einst, mit biographischen

Nachrichten begleitet, in Lieferungen herauszugeben. — Die erste Lieferung dieser Sammlung wird hiemit dem teutschen Publikum vorgelegt.

Das Höchste, was man im gemeinen Wesen mit unzähligen Anstrengungen und Aufopferungen erreichen kann, besteht unbezweifelt darin, den Weg (auf welchem die Bürger mit eignen Kräften ihrer Glückseligkeit entgegenschreiten) zu bahnen, und von Hindernissen frey zu erhalten. — Wie weit das Vaterland in diesem wichtigen Werke vorgerückt sey, erzählt uns die Geschichte der Zeit meistens nur nach den großen Resultaten, welche daraus erfolgt sind. — — Aber, wenn man mit freudigem Herzen über das reife Getraidefeld hinüberfieht, so vergißt man nicht selten denjenigen, der vor vielen Jahren schon unmerkelt den ersten Saamen in den Boden leg-

te, und Jahr für Jahr die immer reichere Aernde wieder ausfäte, um uns dadurch in den Stand zu setzen, nunmehr auf einer größeren Strecke die vollen Garben zu sammeln. — Man vergißt, wenn man unter fruchtereichen Obstbäumen wandelt, wie lange der Keim im Boden lag, und wie lange der Gärtner des unbehülflichen Bäumchens wartete, bis der belebende Athem eines weisen Regenten und einer festen Regierung dasselbe zum Baume gedeihen machte: — und meistens bleiben diejenigen unbekannt, die unter dem Schweisse ihres Angesichts die Steine von den Felsen loschlugen, und in kleine Stücke zerhammerten, womit die Strasse zur Beförderung des öffentlichen Wohlstandes belegt, gebahnt, und fest und haltbar gemacht wurde. — — Durch dieses oft nicht zu vermeidende stillschweigende Vorübergehen verliert sich nicht nur allein das Wort des Dankes, das diesen würdigen Mitbürgern gebührt,

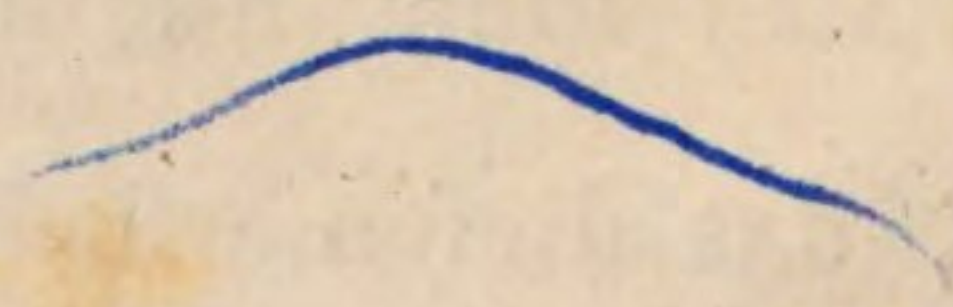
sondern man verliert auch in der Folge öfters die wahre Ansicht, warum die Begebenheiten so und nicht anders erfolgt sind, und manche aus der Erfahrung geholte Belehrung, wie man leichter und sicherer zum Ziele kommen könne.

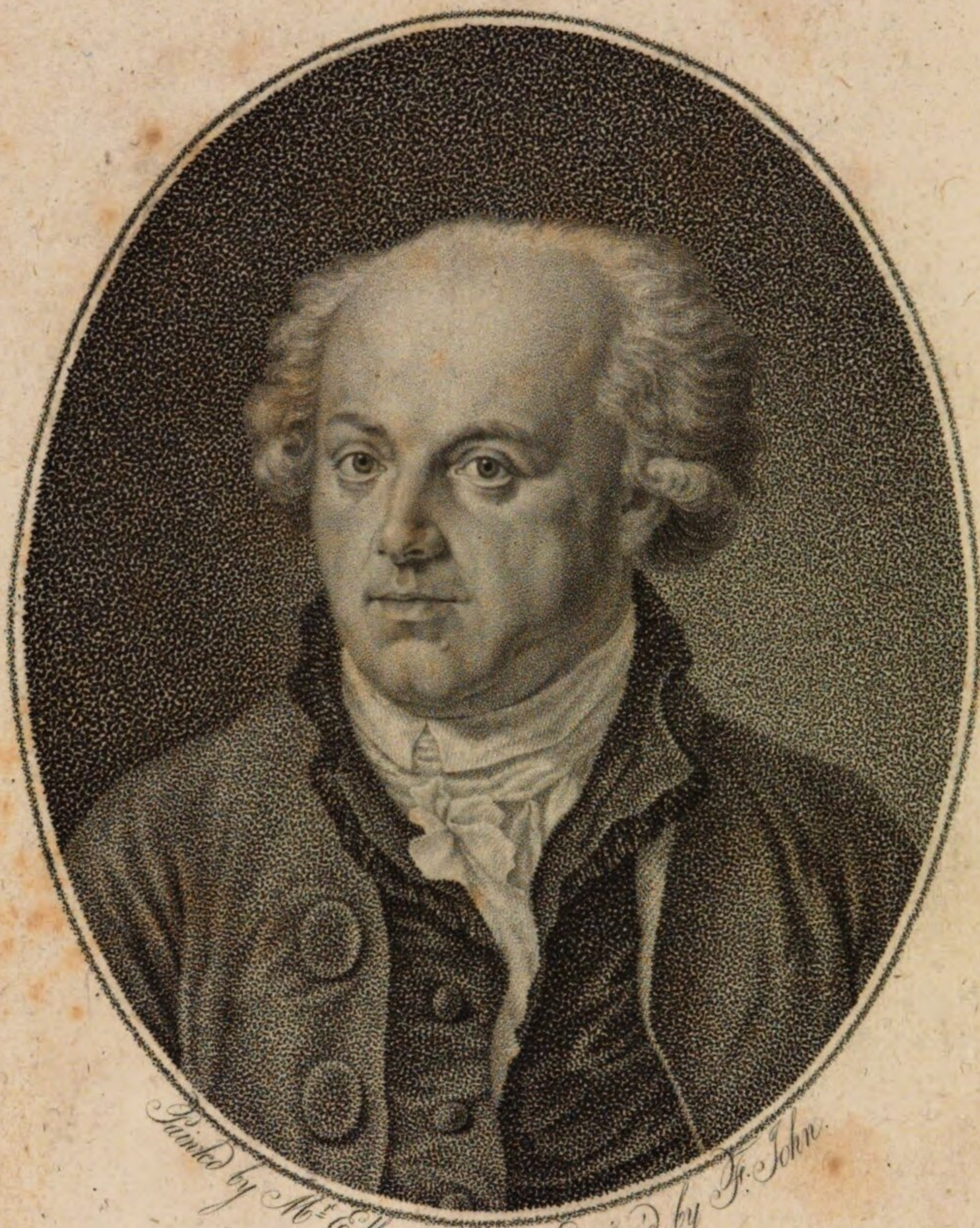
Können wir durch die Lebensbeschreibungen merkwürdiger Baiern, welche wir hiemit den Freunden der Wahrheit und der guten Sache mittheilen, Etwas dazu beytragen, manches Nützliche der Vergessenheit zu entreißen, so werden unsere Zeitgenossen, und unsere Nachkommen in ihrem Herzen uns dafür danken.

München, d. 24. März,

1807.

Der Herausgeber.





Printed by M^r Edlinger.

Engraved by J. John.

*Jos. Maria Reichsfreyherr
von Reichs.*

Joseph Maria, Freyherr von und zu
Weichs.

*Virum bonum cum laudabant majores nostri,
ita laudabant: bonum agricolam, bo-
numque colonum. — Amplissime lau-
dari existimabatur, qui ita laudabatur.*

MARCUS CATO de re rustica.

Joseph Maria, Freyherr von und zu Weichs
an der Glon, ward den 21. Hornung 1756. in
dem baierischen Landstädtchen Deggendorf ge-
bohren. — Sein Vater (dessen Geschlecht schon im
Jahre 1180. unter die adelichen Familien von Bai-
ern gezählt wurde *) war Joseph Ignatz, Frey-

*) Gabrielis Bucelini pars altera germaniae topochno-
stemmatographicae, breve fragmentum equestris et
baronum familiae de Weichs. — Wigulaeus Hund
baierisch. Stammbuch II Th. pag. 356.

herr von Weichs, zu Lisga in Ungarn geboren, Churfürstl. Kämmerer, wirklicher Geheimer Rath, Vicedom zu Straubing, Pfleger, Kastner, Mauthner und Hauptmann zu Deggendorf, und Pfleger zu Natternberg, des baierischen Georgi-Ritterordens Commandeur, und des fürstlichen Domstifts zu Freysing Erbkämmerer. Seine Mutter war Josepha, eine geborne Baronesse Gumpperg von Pöttmes. — Den ersten Unterricht erhielt er von Pater Exuperius Gar, einem Benediktiner des Klosters Niederalteich. Die ersten Schulen legte er in dem Gymnasium zu Linz, die übrigen aber in Straubing unter den Jesuiten zurück. Hier war es, wo er mit dem bekannten Benediktiner von Oberalteich, Nonnosus Gschall, in nähere Verbindung kam, welcher wegen seinem wissenschaftlichen Eifer von einigen seiner Mitbrüder und Vorgesetzten so viele Verfolgungen und Widerwärtigkeiten auszustehen hatte, daß einst in einer unglücklichen Stunde sein tiefer Schmerz die Gegenwart seines Geistes über-täubte, und er sich selbst die Gurgel abschnitt, worauf er noch einige Stunden athmete, die Fragen der herbeygerufenen straubingischen Regierungs-Commission schriftlich beantwortete, und in eine bessere Welt hinübergieng. — Dieser Nonnosus Gschall machte den jungen Weichs schon

frühe mit Nikolai's allgemeiner deutscher Bibliothek und mit der Litteratur des Zeitalters bekannt. Die Gefinnungen des Zöglings mußten also um vieles heller, und viel von denjenigen verschieden werden, die damals gewöhnlich am Schulhause gelehrt wurden. — Die Liebe zur Lektüre wurzelte in diesem wichtigen Zeitpunkte unverilgbar in ihm, und diese getreue Freundin hat ihn seit dieser Zeit auf allen Wegen und bey allen Staatsgeschäften begleitet, so daß er gegenwärtig nicht nur eine überaus zahlreiche Bibliothek besitzt, sondern sich auch des Genusses zu erfreuen hat, selbe größtentheils durchgelesen zu haben, und mit der neuen Litteratur immer einen gleichen Gang zu gehen.

Mit den erforderlichen wissenschaftlichen Vorkenntnissen bereichert, sollte er nun zu Vollendung der höhern Studien auf die Universität Ingolstadt abgehen. Allein seine Aeltern hatten kein Vertrauen auf den Geist, der damals unter mehreren Studierenden dieser Universität zu herrschen anfieng, und sie schickten ihn nach Regenspurg, um sich dort dem Privatstudium der Rechte unter dem Syndicus Hauser, und dem berühmten Jesuiten Bellosier zu wiedmen. Dieser Jesuite war damals Professor der Casuistik, und des canonischen Rechtes, dann Examinator synodalis für die bey dem

Bisthum Regensburg zu weihenden Priester, und lebte mit den meisten seiner Zeit lebenden Reichstagsgeandten in dem vertrautesten Umgange, besonders mit den beeden aufeinandergefolgten k. k. Concommissarien auf dem Reichstage Aug. Friedr. Reichsgrafen von Seidewitz, und Friedr. Ludw. Freyherrn von und zu Erthal, nachmaligem Fürstbischoff zu Würzburg, — dann mit Ludw. Friedrich Freyherrn von Benlwitz, vom königl. großbritannischen und braunschweig - lüneburgischen Hofe — mit Heinrich Grafen von Büнау, vom fürstl. sachsenweimarischen und eisenachischen Hofe — mit Johann Georg von Ponikau, vom churfächsischen Hofe — mit Joseph Freyherrn von Schneidt, vom churbaierischen Hofe — mit Joachim Ludwig von Schwarzenau, vom königl. preussischen und churfürstl. brandenburgischen Hofe — und mit Friedr. Ludw. von Wülknitz, vom hessenkasselischen Hofe. — — In dieser lehrreichen Gesellschaft hatte B. v. Weichs reichhaltige Gelegenheit, sich zu der Theorie der rechtlichen Wissenschaften noch mehrere praktische Kenntnisse zu sammeln, seinen Beobachtungsgeist zu schärfen, und sich einen richtigen Blick für Staatsgeschäfte zu erwerben.

Den 16. Octob. 1776. wurde er von Sr. Churf. Durchl. *Maximilian Joseph* mit dem Kammer-

herrschafts Schlüssel begnadigt, und als Regierungsrath in Straubing angestellt. — Nach dem Tode Höchstgedacht Sr. Churfürstl. Durchl. trat in Straubing die österreichische Administration ein. Baron von Weichs genoß bey dieser Gelegenheit, und während dem baierischen Erbfolgekriege des vorzüglichen Zutrauens des k. k. in Straubing dirigirenden Ministers, Baron von Kressel, und gab schon damals einen Beweis von der Erfüllung jener schönen und großen Pflicht, mitten unter den dringenden Umständen von Aussen durch ein bescheidenes und wahres Betragen seinem Vaterlande getreu und nützlich zu bleiben, und, wo der fremden Gewalt nicht ganz abgewehrt werden kann, wenigstens manche Mäßigung zu bewürken.

Unter dem Churfürsten *Carl Theodor* von Pfalzbaiern wurde er, vermöge Reskript vom 12. Febr. 1780., zum Pfleger, Kastner und Mauthner in Deggen Dorf und Natternberg — laut Reskript vom 15. Junius 1782. zum Hofkammerath und Hofkastner in München — und durch Reskript vom 6. Febr. 1784. zum Erblandrichter von Stadthof ernannt. — In diesen untergeordneten Stellen erweiterte B. v. Weichs seine praktischen Kenntnisse in Justiz - und staatswirthschaftlichen Geschäften; und gleichwie nur derjenige gut zu befehlen weiß, der gut zu gehorchen

wußte, so befähigte sich B. von Weichs auf dieser Laufbahn immer mehr zu den dirigirenden Staatswürden, womit sein Diensteifer nach und nach belohnt wurde.

Nach dem Tode seines Vaters ernannten ihn Sr. Churfürstl. Durchl., vermöge Reskript vom 5. Jul. 1787., zu Höchstdero wirklichem Geheimen Rathe, und zum Vicedom in Straubing. Von letzterer Stelle wurde er den 17. Oct. 1793. zum Vicepräsidenten der Oberlandes - Regierung in München befördert. — In dieser Eigenschaft wurde er auch im Jahre 1794. als Mitglied der Armen-Instituts - Deputation in München erklärt, welche damals unter der Leitung des Hof-Kriegsraths - Präsidenten Friedrich Fürsten von Ysenburg, Hofkammer-Präsidenten Joseph Reichsgrafen von Thörring und Gronsfield, des oben erwähnten Oberlandes - Regierungs - Vicepräsidenten, und des Geistlichen - Rathes - Präsidenten Cajetan Baron von Reifach, Bischof von Dibona, eine eigne, selbstständige, Sr. Churfürstl. Durchl. alleine untergeordnete Stelle bildete. Baron von Weichs wendete nebst diesen Mitgliedern alle Sorge an, dieses erst seit dem Jahre 1790. bestehende gemeinnützige Institut immer mehr zu begründen, und den Bedürfnissen der wahrhaft Armen theils durch Arbeits - Verschaffung, theils durch baare Geld -

Beyträge auf befriedigende Art zu steuern, obwohl die Einnahmen des Instituts größtentheils nur aus freywilligen Beyträgen bestanden. B. v. Weichs verblieb dirigirendes Mitglied dieses Instituts bis zum 24. Sept. 1799., wo dasselbe zu einer der General-Landes - Direktion untergeordneten Commission unter der Direktion des verdienten vormaligen Kriegs-ökonomie - Direktors, Wilhelm van Duwe, erklärt wurde.

Die Stadt München hatte zwar immer die musterhaftesten Polizeyverfügungen aufzuweisen; allein die Execution der Polizeygewalt war beynahe in eben so viele Theile zertheilt, als in München Civil - und Militär - Gerichtsbarkeiten existirten, und es war bey diesen beständigen Reibungen an keine Energie zu denken, um die öffentliche Ruhe und Ordnung mit Erfolg zu handhaben. — Dieß vermochte Sr. Churfürstl. Durchl. unterm 12. Jänner 1796. eine Polizey - Oberdirektion in München herzustellen, welcher der B. v. Weichs als Oberlandes - Regierungs - Vicepräsident vorgesetzt wurde. Zu Commissarien bey dieser Stelle wurden ernannt der zeitliche Stadtcommandant, damals der Generalmajor Topor Graf von Morawitzky, der Hofoberrichter Benno von Hoffstetten, und der Stadtoberrichter Carl Sedelmaier. Der Sekretär bey der Direktion war Joseph von Rothbaar. —

Nach der dabey vorgeschriebenen Instruktion blieb zwar die Ausübung der Polizey jedem Jurisdiktions-Bezirke, dem sie bis dahin anklebend war. Allein die neuerrichtete Sr. Churfürstl. Durchl. allein untergeordnete Polizey - Oberdirektion wurde als das Zentrum aller dieser vereinzeltten Polizeygewalten mit der Vollmacht erklärt: über selbe die Aufsicht zu pflegen, alle Konflikte auf der Stelle zu heben, und, wo es die Nothwendigkeit erfordert, mit eignen Kräften fürzuschreiten. — Diesem wichtigen Zwecke wurde auch in allen Polizeyzweigen, welche während dieser Zeit zur Sprache kamen, auf das eifrigste entgegengearbeitet bis zum 30. Jänner 1798., wo Sr. Churfürstl. Durchl. die Herstellung der Polizey in allem ihrem ausgedehnten Umfange dem Generallieutenant Reichsgrafen von Rumford übergaben. — Da Graf von Rumford den 17. Aug. des nämlichen Jahrs zum bevollmächtigten churpfalzbaierischen Minister am großbritannischen Hofe erklärt wurde, so wurde die Polizey - Oberdirektion von München mit der nämlichen Vollmacht, welche Gr. v. Rumford besessen hat, dem B. v. Weichs neuerdings übertragen. Hierzu waren damals als Polizey - Obercommissärs angeordnet der Hofkriegs - Rath Anton Baumgartner, Oberlandes - Regierungsrath Joseph von Stichaner, der Churfürstl. wirkliche Rath, und

Geheime Sekretär Joseph Marius Babo, dann der Hofkriegs - Rath Felix von Lipowsky. — B. v. Weichs dirigitte diese wichtige Stelle bis auf den 1. Junius 1799., wo die Polizeydirection von München der Generallandes - Direktion untergeordnet, und dem bisherigen Polizey - Obercommissär Anton Baumgartner gnädigt anvertraut wurde. — In der von dem Letzterwähnten veranstalteten, und in Druck gelegten Sammlung der Polizey - Erinnerungen von München vom Jahre 1798. bis 30. April 1805. treffen die Ziffer von 65. anfangen bis 115. unter die Polizey - Oberdirection des Baron von Weichs, und das Publicum wird mit Dank daraus ersehen, welche zweckmäßige Sorgfalt derselbe immer darauf verwendet habe, die Stadt mit gutem und gesundem Brod, Bier und Fleisch, mit Holz, Kerzen und Seife, um den tarifmäßigen, oder sonst möglichst wohlfeilen Preis zu versehen. B. v. Weichs foderte das Gutachten der Kunstverständigen zu genauerer Bestimmung der Mannsnahrung der Bäcker auf, und veranlaßte eine eigne Preisaufgabe, eine bessere Bierfabrikation zu erzielen. Er sorgte bey dem außerordentlich strengen Winter, der in dieser Zeit herrschte, daß zur Erleichterung für die Armen geheizte Säle und Zimmer eröffnet wurden, und machte musterhafte Einrichtungen, wie beym Ein-

gefrieren der Mühlbäche verfahren werden müße, um die Stadt doch mit Mehl und Brod zu versehen. Von dieser Zeit schreiben sich mehrere nützliche Einrichtungen für München her, welche hier um so mehr erwähnt zu werden verdienen, da es so selten zu seyn pflegt, bey dem Guten, das man genießt, sich des Urhebers desselben zu erinnern: nämlich der wiedereingerichtete Holzverkauf im Kleinen für die Armen, der durch mehrere freywilige Beyträge, und durch eine Gesellschaft wahrer Menschenfreunde unterstützt worden ist — die Vernichtung der auf dem Kirchhofe ausgegraben werdenden Todtentrühenbretter, damit sie nicht zum offenbaren Nachtheile der Gesundheit in Küchen und Oefen verbrannt werden — die Räumung des schönen Hauptplatzes von München, wenn nach der Schranne nicht zu viel Getraide daselbst stehen bleibt — die Abstellung des abscheulichen Hundemarktes, der sonst an Sonn- und Feyertagen gehalten wurde — die Verminderung der zu häufig in der Stadt gehalten wordenen Hunde — die unentgeltliche Ausstellung der Pässe auf der Polizey — und jene wichtige öffentliche Erklärung, daß die Polizey niemals auf heimliche anonyme Anklagen (welche den Karakter der Nation eben so sehr entehren, als sie die Rechte der Menschen beleidigen) Etwas verfügen werde. — — Uebrigens müssen sich in

den Polizey - Akten noch mehrere vom B. v. W. eigenhändig geschriebene weitumfassende Aufsätze finden, deren Bekanntmachung für verschiedene Zweige der Polizeywissenschaft sowohl, als für die praktische Ausübung derselben, sehr nützlich seyn würde.

Im Jahre 1796. überzog der durch die französische Revolution ausgebrochene Krieg gleichfalls Schwaben und Baiern, und da die fremden Armeen sich der Stadt München immer mehr und mehr zu nähern begannen, so erforderte es die Nothwendigkeit, daß die Churfürstl. Familie sich aus Baiern entfernte. Churfürst *Carl Theodor* constituirte also vor seiner Abreise nach Lobkowitz in Sachsen den 18. August 1796. für die Zeit seiner Abwesenheit eine provisorische Landes - Oberdirektion in den Personen des Staats - und Conferenzministers Reichsfreyherrn von Hertling, des wirklichen Geheimen Raths und Hofkammer - Präsidenten Joseph Reichsgrafen von Thörring und Gronsfield, dann des wirklich Geheimen Raths und Oberlandes - Regierungs - Vice - Präsidenten Reichsfreyherrn von Weichs. Diese Landes - Oberdirektion erhielt eine eigene Instruktion, und alle Churfürstl. Dikasterien, Collegien und Beamte von jedem Stand und Range wurden angewiesen, gegen dieselbe quoad Mate-

rialia et Formalia die nämlichen Geschäfts - Verhältnisse, dann die nämliche Subordination und Folgeleistung, wie gegen Sr. Churfürstl. Durchl. selbst zu beobachten. — Die k. k. und kondeischen Troupen zogen auch wirklich den 30. August München vorbey, und über die Isarbrücke auf den Gasteigberg, wo die ganze Gegend von ihnen besetzt wurde. Ein Theil der französischen Armee folgte ihnen auf den Fuß, und umringte die ganze Stadt, welche geschlossen war, und worin sich die hierländischen churpfalzbaierischen Troupen mit 10000 Mann befanden. — — Seit dem 14. October 1744., wo die königl. ungarischen und böhmischen Troupen München wieder verlassen hatten, war die Gegend dieser Stadt nicht mehr im Kriegsstande begriffen. Es war also eine ganz neue, und unerwartete Empfindung, sich auf einmal von zwey mächtigen Heeren eingeschlossen zu sehen, und es gehörte Weisheit und Standhaftigkeit dazu, die geeigneten Vorsichtsmaafsregeln zu Erhaltung der öffentlichen Ordnung, und zu Herbey-schaffung der nöthigen Lebensbedürfnisse eintreten zu lassen, und das Volk in seinen bangen Erwartungen aufzurichten und zu beruhigen. — Die obenerwähnte Landes - Oberdirektion, deren Mitglied B. v. Weichs war, hat diesem grossen Zwecke zum Danke der Nation Genüge geleistet, und es wurde Hülfe ge-

schafft, und allem Unfuge gesteuert, als selbst bey den vorgefallenen Gefechten den 1., 7. und 8. Sept. Haubitzgranaten von dem Gasteigberge in die Stadt fielen, und ein Theil der Vorstadt an der Isar, so wie mehrere 1000 Klafter Holz, welche dort aufgeschheitert lagen, abbrannten. — Zugleich hatte diese Stelle dem Generallieutenant Grafen v. Rumford das Obercommando der in München concentrirten baierischen Truppen übertragen, und durch Mitwirkung desselben wurde die Neutralität dieser Stadt dergestalt erhalten, daß vom 30. August bis zum 12. Sept., wo die beyderseitigen Armeen auf dem Wege um die Stadt herum wieder gegen Schwaben abgezogen sind, weder ein kaiserliches, kondeisches, noch französisches Bajonet in die Stadt München selbst eingetreten ist. — Diese provisorische Oberdirektion wurde wieder aufgelöst, als Churfürst *Carl Theodor* nebst der Höchsten Familie den 5. October nach München zurückkehrte. — Jedoch blieb die von Höchst- demselben angeordnete Kriegsdeputation permanent. Diese bestand aus einem Ausschusse von Oberlandes- Regierangs- Hofkriegs- und Hofkammerräthen, und war bestimmt, für das ganze Land auf der Stelle, und ohne Aufschub alle Geschäfte einzuleiten, und zu exequiren, welche auf Troupen - Durchmärsche, deren Einquartierung und

Verpflegung, Requisitionen und Contributionen, und auf alle dahin einschlagende Kriegsvorfällenheiten Bezug haben. — Nach dem Tode des Oberlandes - Regierungs - Vice - Kanzlers von Pettenhofen wurde Bar. v. Weichs durch ein höchstes Reskript vom 24. Febr. 1797. auch dieser Kriegs-Deputation als Vorstand vorgesetzt. — Dieses weitumfassende Geschäft erforderte eine beständige Anwesenheit, und die gespannteste Aufmerksamkeit, und B. v. Weichs hat mit seinen Herren Räthen mehrere Hundert Nächte durchgewacht, um alle Geschäfte, die vorgekommen sind, auf der Stelle zu expediren. — Die Arbeiten dieser Deputation, welche seit dem August 1796. nicht aufgehört hatte, wurden noch mehr vermehrt, als unter der gegenwärtigen höchsten Regierung den 28. Junius 1800. die französischen Truppen selbst in München einrückten, und bis den 11. April 1801. daselbst verblieben. Baiern, als ein integrierender Theil des deutschen Reichs, war damals in offenbarem Kriegszustande gegen Frankreich begriffen, und nur der Fruchtbarkeit seines Bodens, der Weisheit der von seiner Regierung ergriffenen Mafsregeln, dem natürlichen Gefühl für Menschenwürde, das den französischen Heldeninn überall bezeichnet, und der unermüdeten Arbeitsamkeit der Kriegs-Deputation zu schleuniger Abstellung aller Be-

schwerden, hatte Baiern es zu verdanken, daß die Wunden dieses Krieges schneller vernarbten. — Die Akten der Kriegs - Deputation, (welche gegenwärtig mit dem Generalcommissariate von Baiern vereinigt ist) betragen bis nach dem Lüneviller Frieden jetzt schon über 750. Bände, und es ist noch ein großer Vorrath vorhanden, der erst gebunden werden muß.

Seine dormalen regierende vormals Churfürstl. Durchl. jetzt königl. Majestät, *Maximilian Joseph* I., geruhten, den B. v. Weichs den 23. April 1799. zum Vicepräsidenten, den 6. Mai 1801. aber zum wirklichen Präsidenten der Landesdirektion in Baiern zu ernennen. Den 15. October 1804. wurde demselben das Generalcommissariat von Baiern übertragen, und ihm, als Etatsmitcuratoren, der Landesdirektions - Direktor Clemens von Neumaier, in der Folge auch der Landesdirektions - Direktor Peter Johann B. v. Widmann zu diesem wichtigen Staatsgeschäfte beygegeben, welches die Etats - Curatel über alle Staats - Einnahmen und Ausgaben in sich begreift. — Den 17. Febr. 1803. wurde B. v. Weichs durch ein höchstes Reskript demjenigen Separate vorgesetzt, welches die Aufhebung der ständischen Klöster in Baiern einzuleiten und zu exequiren, sofort den Verkauf des Real - und Mo-

biliar - Vermögens dieser Klöster zu besorgen hatte. Diese Kloster - Aufhebungs - Commission arbeitete nach dem für dringende Geschäfte bewährt befundenen Geschäftsgange der Kriegs - Deputation mit der nämlichen Anstrengung Tag und Nacht, bis zur Beendigung ihres weitumfassenden Geschäftes. — Den 29. October 1806. wurde die oberste Verwaltung derjenigen Stiftungen, deren Vermögen sich von dem allgemeinen Staats - oder Finanz - Vermögen unterscheidet, der Administration des Ministeriums des Innern untergeordnet. Den 29. Dezember 1806. erhielten die königl. baierischen Generalcommissariate ihre Instruktion, wie selbe die Quellen und verschiedenen Bestimmungen dieses Vermögens herzustellen und auszuscheiden haben. Durch dieses höchste Reskript wurde also die Curatel dieser Stiftungen in Baiern gleichfalls dem B. v. Weichs übertragen, und ihm dabey der Landesdirektions - Rath, Andreas Ritter, als Mitcurator beygegeben.

Bekanntlich schwebte im August 1805. jenes schwere Kriegs - Gewitter über Baiern, welches damals Sr. Churfürstl. Durchl. nöthigte, den 8. Sept. 1805. Abends mit Höchstdero Familie die Residenzstadt München zu verlassen, sich nach Würzburg zu begeben, und die ganze baierische Armee
in

in den fränkischen Provinzen zusammenzuziehen. Die k. k. österreichische Armee überzog München und einen Theil von Baiern, bis den 12. October 1805. durch den Einmarsch der alliirten kaiserlich französischen, und baierischen Armee die österreichische Armee wieder zurückgedrängt, und Baiern nach und nach dergestalt davon befreit wurde, daß Sr. Churfürstl. Durchlaucht den 29. Oct. 1805. wieder nach Höchstdero Haupt- und Residenzstadt zurückkehren konnten. In dieser Zwischenzeit war dem Präsidenten Freyherrn v. Weichs die Führung der Landesgeschäfte anvertraut, und unter seiner unmittelbaren Leitung arbeitete eine permanente Commission zu Führung der Marsch- und andern Kriegsgeschäfte. — — Es war und blieb immer eine schwere Aufgabe, in der Ungewissheit, wo die über Baiern schwebende Gewitterwolke sich entladen würde, die Geschäfte dergestalt zu leiten, daß einerseits die fremden Armeen, die sich in Baiern befanden, nicht Ursache hatten, sich über Vorenthaltung der ersten Bedürfnisse zu beschweren, als wodurch im natürlichen Gange der Dinge die Unterthanen schwere Unordnungen zu befahren gehabt haben würden, — und daß andererseits dem Ansehen der baierischen Lan-

des - Obrigkeit, und dem davon abhängenden Nutzen und Frommen des Landes selbst auf keine Weise zu nahe getreten würde. — Baron von Weichs suchte durch seine Gewandtheit in den Geschäften, durch seine Bescheidenheit, und durch seinen kalten Muth, der sich durch Nichts irre machen läßt, diese schwere Aufgabe zu lösen, welches die Nation mit Dank in ihrem Herzen erkennt.

Bar. v. Weichs war seit dem Jahre 1779. Rittersteuerer, und seit dem Jahre 1792. Landsteuerer der baierischen Landschaft Rent - Amts München, lehnte aber die Einrückung in die Verordnung der Landschaft selbst als incompatibel mit der landesherrlichen Präsidialstelle ab. — Bey der Postulats - Verhandlung für das Jahr 1794. kamen vorzüglich diejenigen Beyträge zur Sprache, welche die baierische Landschaft für die Reichs - und Landes - Defension, dann in welchem Maassstabe zu leisten hätte. Bey den vielen Erinnerungen und Gegenerinnerungen, die über diese wichtige Angelegenheit zwischen dem Hofe und der Landschaft, gewechselt wurden, wurde die Sache dergestalt verwickelt, daß die erwünschte Beendigung derselben nicht so leicht zu erzielen war. Der Churfürst *Carl Theodor* sah sich also veranlaßt, für diesen Gegenstand die Adjunkten zur Land-

ſchaft einzuberufen, ſo daſs nunmehr die vollſtändige Sitzung aus den 8 Verordneten des Ritterſtandes, 4 Verordneten der Prälaten, und 4 Verordneten des Bürgerſtandes, den 4 Rechnungsaufnehmern, und den Adjunkten, nämlich eben ſo vielen Landſteuerern, als Verordnete ſind, dann dem Landſchafts - Kanzlar, ſohin aus 37. Mitgliedern beſtand. — Dieſer Adjunktentag wurde den 2. Auguſt 1794. von dem Churfürſtl. Hofkammer - Präſidenten Joſeph Reichsgrafen v. Thörring und Grönsfeld in Gegenwart des Staats- und Conferenz - Miniſters Freyherrn von Hertling durch einen feyerlichen Vortrag eröffnet. In den Sitzungen, welche bis zum 9. October 1794. dauerten, wurden die Verhältniſſe zwiſchen dem Landesfürſten, und den Landesſtänden von Baiern in Rückſicht des Beſteuerungs - Rechtes, der Steuererhebung und Verwaltung, dann der Einſicht der über die verwilligten Landesgelder geführten Rechnungen auseinandergeſetzt, und es wurde am Ende gemeinſchaftlich beſchloſſen, und von Sr. Churfürſtl. Durchlaucht genehmigt, daſs für die Zukunft die erforderlichen Kriegsbeiträge in 7/7 getheilt werden ſollen, von welchen Baiern allein 4/7, die Kammer aber nebst den herobern Nebenländern, als

die obere Pfalz, Sulzbach, Leuchtenberg, Haag, Sulzbürg und Birnbaum, Hohenwaldeck und Breitenneck 3/7 zu tragen haben solle. — B. v. Weichs hat als Landsteuerer diesem merkwürdigen Adjunktentage beygewohnt, und vieles zur gemeinsamen Ausgleichung beygetragen. — — Für die Geschichte wird es nicht uninteressant zu wissen seyn, in welchem Range die Mitglieder dieses Adjunktentages an einem länglicht viereckichten Tische bey ihren Berathschlagungen gesessen sind. Oben an saßen die HH. Prälaten und Pröbste: 1. Polling, 2. Niederalteich, 3. Habbach, 4. Oetting, 5. Aspach, 6. Dießen, 7. Weltenburg — rechts saßen die HH. Grafen und Freyherren: 1. Lerchenfeld, 2. Etzdorf, 3. Thörring, 4. Berchem, 5. Dachsbach, 6. Seefeld, 7. Preysing, 8. Schmied, 9. Arco, 10. Sandizell, 11. Leyden, 12. Preysing von Moos — unten am Tische saßen von den Grafen und Freyherren weiter fort 13. Pienzenau, 14. Königsfeld, 15. Weichs, 16. Lamberg, 17. Seinsheim und 18. Taufkirchen — links an der Tafel saßen von oben herab die noch zum Prälaten - Stand gehörigen 8 Raitenhaslach und 9 Garfch. Neben diesem der Landschafts - Kanzlar. Dann folgten die

Städte: 1. München, 2. München, 3. Landshuth, 4. Ingolstadt, 5. Straubing, 6. München, 7. Landshuth, 8. Straubing und 9. Burghausen — sohin in allem 37. Personen.

Den 24. April 1778. wurde B. v. Weichs als Ritter in den baierischen St. Georgi-Ritterorden aufgenommen. Den 8. Dec. 1794. wurde er zum Commandeur und Capitularherrn dieses Ordens befördert, und erhielt den 24. April 1805. von Sr. jetzt regierenden Königl. Majestät das Großkreutz.

Derfelbe ist Mitglied der ökonomischen Gesellschaft zu Leipzig, und der vormals baierischen Akademie der Wissenschaften, und gleichwie es demselben immer mehr darum zu thun war, für den Staatsdienst, und für das gemeine Beste etwas Nützliches wirklich zu leisten, als Vieles für den Druck zu schreiben, so ist außer mehreren anonymen Auffätzen in dem vormals baierischen Regierungs- und Intelligenzblatt, staatswirthschaftlichen Inhalts, besonders die nunmehr bewährt befundene Freyheit des Getraidhandels betreffend, bis jetzt nichts von seiner Feder in dem Druck erschienen. — Wer in dem 2ten Jahrgange des baierischen Landbothen die Ziffern 11. 16. 22. 23.

27. 30. 32. 33. 38. 39. 40. 59. 67. 68. 69. 70. 71 und 157. nachschlägt, wird darin eine Fehde finden, welche B. v. Weichs mit dem lateinischen Wirth, jenem verdienten und durch ganz Baiern geachteten Oekonomen, über Stallfütterung, und den Bau des Klees, und der Futterkräuter, besonders die Gegend von München betreffend, geführt, und worin die Erfahrung für den B. v. Weichs entschieden hat, indem nunmehr diese ganze Gegend häufig mit Klee angebaut ist. Darüber können ferner noch nachgelesen werden: 1) Abhandlung über die Brache, oder der lateinische Wirth in Baiern. Nürnberg, bey Stein. 2) Die Rezension darüber in der neuen allgemeinen deutschen Bibliothek. XV Bd. II St. S. 363. 3) Ofellus rusticus, oder der Vertheidiger der Brache in Baiern. Frkf. 1796. — Baron v. Asch, ein Freund des B. v. Weichs, der als Landrichter zu Mitterfels verstorben ist, hat indessen des B. v. Weichs Grundsätze befolgt, und dadurch seine Landwirthschaft um vieles verbessert. Die Unterthanen dieses Landgerichts folgten dem Beyspiele ihres Landrichters, und danken noch zur Stunde diesem edlen Manne die Beförderung ihres Wohlstandes. — B. v. Weichs hat auf seiner Landökonomie, unfern Thalkirchen, der

Bruderhof genannt, selbst mehrere landwirthschaftliche Versuche und Verbesserungen vorgenommen. Es war ein freundlicher Gedanke von ihm, auf der Anhöhe nächst Oberfendling, gerade, wo der Weg vom Thale auf die Landstrasse hinaufführt, ein Gloriet zu errichten, wo der Wanderer die ganze südliche Gegend von München wie ein Amphitheater übersieht. Von diesem schönen Standpunkte hat der berühmte baierische Landschaftmaler Joachim Franz Beich öfters die Natur studiert, wovon mehrere seiner Mahlereien, besonders aber das auf dem Bürgerlaale zu München hängende Wallfahrtsbild von Thalkirchen, redende Beweise sind.

Mit welchem Eifer B. v. Weichs überhaupt für Cultur und Abtheilung der Weiden und Gemeinwaldungen in Baiern mitgewürkt habe, wie sehr er getrachtet habe, die neucultivirten Gründe von dem Novalzehend zu befreien, und wo von Steuerrektifikationen die Frage war, selbe nach billigen und praktischen Grundsätzen einzuleiten, davon zeugen: des Landesdirektionsrathes Joseph Hazzi Abhandlung über das Rechtliche und Gemeinnützige der Cultur und Abtheilung der Weiden und Gemeinwaldungen in Baiern. 1802. Dann der Nachtrag

ad Votum die Steuerrektifikation betreffend in dem System einer Steuerrektifikation nach rechtlichen Grundfätzen entwickelt. Pappenheim. 1805. Seite 275.

Die noch lebenden Geschwister des B. v. Weichs sind: Gabriel B. v. Weichs, quittirter baierischer Hauptmann — Walburga, vermählt mit dem königl. baierischen Kämmerer, wirklichem Geheimen Rathe, Huberti - Ordens Ritter, Präsidenten und Generalcommissarius der königl. baierisch - fränkischen Provinzen, Friedrich Freiherr v. Thierheim — Catharina, Stiftsdame des vormaligen Reichsstifts Niedermünster in Regensburg — und Anna, Wittwe des verstorbenen churbaierischen Kämmerers und Rentbeamten in Amberg, Johann Baptista Baron v. Duprel.

B. v. Weichs vermählte sich 1784. mit Anna, Fräulein Tochter des mit Therese, Gräfinn von Ueberacker, vermählten und den 14. Mai 1801. verstorbenen Franz Xav. B. v. Ingenheim, churpfalzbaierischen Kämmerers und Generalmajors der Cavallerie. Der Großvater des Letztern war Daniel B. v. Ingenheim (aus dem bereits im Jahre 1377. in Elsass begüterten Geschlechte die-

ses Namens entsprossen), Stallmeister des Landgrafen Carl von Hessenwanfried, mit dessen Prinzessin Tochter, Maria Anna Johanna Louisa, er sich den 8. Jul. 1703. vermählte, so daß also dessen Deszendenz mütterlicher Seite von Wilhelm II. medius, Landgrafen von Hessen, abstammt, dessen Aeltern, Ludwig III., der Freymüthige, Landgraf zu Hessen, und Mechtildis, Prinzessin Tochter Ludwig II., Grafen zu Würtemberg gewesen sind, welcher Ludwig II. mit Mathilde, Prinzessin Tochter Ludwig IV. mansuetus, Churfürsten von der Pfalz, vermählt war. *)

Baron v. Weichs erzeugte in seiner Ehe mit oberwähnter Anna, Baronesse v. Ingenheim, 4 Kinder; nämlich: 1) Therese, Stiftsdame des königl. Damenstifts St. Anna in München, 2) Catharina, 3) Clement, 4) Maria — in deren häuslichem Zirkel er sich theils mit Lektüre, theils auf seiner Landwirthschaft von den unausgesetzten Geschäften im Staatsdienste zu erholen sucht, in

*) Johann Christoph v. Dreyhaupt Beschreibung des Saalkreises 2r Theil, S. 644. — Genealogische Tabelle in Anton Baumgartners Wegweiser für München auf das Jahr 1805. S. XV.

welchem er mehr wirkend, als scheinend, nachgebend, und doch unerschütterlich fest, wo es um die Ausführung eines einmal angenommenen Systems zu thun ist, Jedermann, der Geschäfte mit ihm hat, mit Wohlwollen begegnet.

So wird, wenn B. v. Weichs lange zu seinen Vätern versammelt seyn wird, Baiern es noch seiner Beharrlichkeit danken, daß nach dem weisen Gesetze seines Königs *Max Joseph* I. auf dem freyen Getraidhandel, und der dadurch in Schwung gebrachten Cultur - Beförderung fest bestanden wurde. Nur dadurch war es möglich zu machen, daß vom Jahre 1799. bis Ende 1804. schon 232866. Tagwerke öder oder Gemein - Gründe kultivirt, 21230 Tagwerke einmädiger Wiesen zweymädig gemacht, und 47903 Tagwerke Brachen wieder bebaut worden sind: nur dadurch konnte der Krieg, und die daraus entstandene Getraidtheuerung weniger drückend, und leichter übertragen werden, und Millionen volle Getraidähren werden dereinst in der Asche des B. v. Weichs denjenigen segnen, der vorzüglich dazu beygetragen hat, sie aus der Erde hervorkeimen zu machen.

Siehe das baier. Reg. Blatt 1805. Seite 907.



Printed by M^r Edlinger.

Engrav'd by J^r John.

Anton Bucher
Pfarrer zu Engelbrechtsmünster.

Anton Bucher.

Anton Bucher, Sohn eines Mahlers, wurde zu München den 11. Jänner 1746. gebohren. Er verlebte seine Jugend unter Beyspielen einer schwärmerischen Frömmigkeit, welche das Denken nur gar zu leicht unterdrückt. Im Jahre 1755. trat er in die lateinischen Schulen, die sogenannten Humaniora der Jesuiten ein, wo er sich mit unverdrossenem Fleisse bemühte, zu fassen und einzuprägen, was gelehrt, und als gut und nützlich gepriesen wurde. Bey diesen Vorübungen im Denken fand seine Vernunft Gelegenheit sich zu entwickeln. Von München gieng er nach Ingolstadt, wo er die Theologie und Rechte studierte. Durch einen innern Drang zum Durchdenken der Gegenstände rifs er sich von den Fesseln der Vorurtheile

los, und schwang sich mit freyern Blicken in die Regionen der Wahrheit.

Im Jahre 1768. erhielt er die Priesterweihe, gerade zu einer Zeit, in welcher der geistliche Stand die Fackel der Philosophie zu ergreifen anfieng. Schon gleich nach empfangener Weihe wurde er als Caplan bey der Spitalpfarrkirche zum heil. Geist angestellt. Hier erweckte er die Aufmerksamkeit des damaligen baierischen Schulreformators, des um Baiern deswegen immer sehr verdienten geistl. Raths und Canonicus Braun, der ihn öfters predigen hörte. Dieser Mann, welcher Buchers Fähigkeiten kannte und würdigte, schlug ihn im geistl. Rathe als Rektor der teutschen Schulen vor, welche Stelle ihm sodann übertragen wurde. In den Jahren 1771 und 1772. hielt er die ersten öffentlichen Prüfungen mit einem Beyfalle, der um so auffallender war, weil die Neuheit der Sache einen Schwarm von Widersachern gegen sich hatte. Es ist schwer eine Neuerung durch sich selbst beliebt zu machen, und das Publicum läßt sich in dergleichen Stücken lieber überführen, als überreden. Das erstere geschah durch die feierliche Vertheilung der Preise, welche auf dem Rathhause gehalten wurde. Ungemein viel gewann Bucher schon durch die Wahl der

Gegenstände, welche er in seinen Reden, womit er die Feierlichkeiten eröffnete, nach dem Wunsche seiner Mitbürger den Zeiten und Umständen ganz angemessen behandelte. Damals wurden in den untern Stadtschulen zu unser lieben Frau und St. Peter schon die Anfangsgründe der lateinischen Sprache gelehrt, und man trat aus diesen in die untern Schulen bey den Jesuiten, welches man aufsteigen nannte. Die Aeltern sahen es sonst als eine Schande an, wenn ihren Söhnen nicht erlaubt wurde, in die Jesuitenschulen aufzusteigen. Bucher war der erste, welcher diejenigen laut und öffentlich belobte, welche gleich aus den untern Stadtschulen austraten, um ein Handwerk zu erlernen. Man sah nach und nach ein, daß ein braver Handwerksmann dem Staate ungleich mehr werth sey, als ein halber Gelehrter, und noch gegenwärtig leben in München rechtschaffene Bürgersmänner bey Ehren und Würden, welche dem alten teutschen Schul-Rektor Bucher es verdanken, daß sie ihren eben so nützlichen als ehrenvollen Stand ergriffen haben.

Das Jahr 1773., denkwürdig durch die Aufhebung des mächtigen Ordens der Jesuiten, bahnte den Weg zu wohlthätigen und nothwendigen Reformen der lateinischen Schulen. Es lag alles dar-

an, einen Mann an die Spitze zu stellen, der Einsichten und Beurtheilungskraft mit einer gewissen Festigkeit des Karakters vereinigte. Bucher hatte eben das Publicum für die Einrichtung des teutschen Schulwesens weit früher gewonnen, als man sich vorgestellt hatte, und deswegen heftete der damals rühmlichst bekannte geistliche Raths - Direktor v. Osterwald seinen Blick auf ihn, und ernannte ihn zum Rektor des Gymnasiums und Lyzeums zu München. Sein Vorschlag wurde vom ganzen geistlichen Rathe unterstützt, und von der höchsten Stelle genehmiget, doch mit dem Anhange, daß Bucher das Rektorat der teutschen Schulen mit einem Inspektor derselben fortführen sollte, welches um so viel schwerer war, weil er die Correspondenz mit den übrigen Rektoraten führen, ihre Anstände vortragen, und die hierüber erfolgten Entschliessungen ihnen wieder bekannt machen mußte. Andere Schwierigkeiten, die sich der Ausführung der Plane entgegen setzten (obgleich die Regierung selbst Veränderungen und Reformen wünschte, wollte und anordnete), muß man theils in dem damaligen Zeitgeiste, theils in Lokalverhältnissen, in der widrigen Stimmung des gelehrten und ungelehrten Pöbels, und in andern Ereignissen und Umständen auffuchen, die in einem ka-

tholischen Lande unendlich grösser, zahlreicher und verschiedener sind, als in einem protestantischen; denn dort noch man oft schon Ketzereyen in algebraischen Aufgaben, und den Geist des Heidenthums in der reinen und schönen Latinität des Livius und Cicero. Doch durch Behutsamkeit, Klugheit und Mässigung wußte Bucher die vielen Hindernisse, die sich der guten Sache entgegenthürmten, zu ebnen, und das in Gefahr Gerathene bald wieder gut herzustellen. Die Berufsgeschäfte des Rektorates, welches hernach 3 Männer unter sich theilten, waren, bey der ungeheuren, von den Jesuiten übernommenen, Zahl von mehr als 1000 Studenten in den lateinischen Schulen allein, schon von der Art, daß sie einem Manne wegen der vielen Referate, Berichte, Anfragen, Privatprüfungen, Ermahnungen, Warnungen, Anordnungen, Musterungen und Relegazionen vor und mit der aufgestellten Schulkommission viel zu schaffen machten. Nebenbei hatte aber Bucher noch im ersten Semester über die praktische Philosophie nach Feder, im zweiten über die geistliche Beredsamkeit und Katechetik Vorlesungen zu halten, so wie in der Folge über das geistliche Recht, die Kirchengeschichte, und die Pädagogik. Mit gleicher Kraft und Klarheit trug er die Materien aller dieser

verschiedenen Gegenstände vor. Seine Schüler, so ungleich an Fähigkeiten sie seyn mochten, begriffen die Gründlichkeit der abgehandelten Materien, so wie die Schwächern vollkommen in den Stand gesetzt wurden, zu verstehen, was sie hörten, wesswegen er die Liebe und Achtung seiner Zöglinge immer in einem sehr hohen Grade besaß. Noch jetzt dankt Baiern mehrere einsichtsvolle und gründliche Geschäfts - Männer, die es besitzt, jener ausgezeichneten Schul - Periode, in welcher nebst dem Rektor Bucher ein Steiner, Gerhardinger, Westenrieder, Sedelmaier, Gugler und Epp die Lehr - Kanzeln in den Schulen Münchens bestiegen. — Wenn Bucher bestrafte, weil das Wohl des Fehlenden es foderte, oder Verweise gab, weil er mußte, so geschah es mit einer Art, und in einem Tone, der jeden von der Nothwendigkeit des einen wie des andern überzeugte. Besonders machten seine Verweise in das Gewand der Ironie gekleidet tiefen Eindruck auf die Schuldigen, daher sie auch meistens von sichtbarer Wirkung auf die Gemüther waren. Schwindelköpfe und brausende Raifonneurs begoß er mit kaltem Spotte, und warf sie dadurch aus der Fassung. Des Polterns, Schreiens, Lärmens, bediente er sich nie, suchte viel-

vielmehr das Schulhaus von denen zu reinigen, welche ein solches Verfahren zu verdienen zu leichtsinnig, oder zu boshaft waren.

Wegen der geminderten Zahl der Professoren im zahlreichen Gymnasium war noch die Präsesstelle der mittlern lateinischen Congregazion unbesetzt. Dieses Institut, damals eine Vorbereitungsschule zum Mönchthum jeder Farbe und Gattung, bedurfte einer gänzlichen Umschaffung. — Zilizien, Kreuzziehen, öffentliche Geißelungen, an Kapuzinismus gränzende Mortifikationen, eitle, kindische, geist- und sinnlose, untugendhafte Tugendlehren aus P. Lechners Sodalit Parthenius, und P. Pemples andachtlosem devotio quotidiana gelehrt, Aufmunterungen zu ewigen Gelübden, und Maskeraden der Einsiedler in der großen, weiten, offenen Welt, ein auf Kosten des reinen Gottesdienstes, und der heiligen Religion zur Unehre übertriebener Cultus, kurz, alles, was Vernunft und Menschheit entehren konnte, vereinigte sich darinnen. Jetzt übernahm Bucher, seine Kollegen, die Exjesuiten und Mönche, zu schonen, das Amt eines Vorstehers und Predigers der Congregazion, und bald verschwanden Schwärmerei und Lüge, indem er die Wahrheit und Heiligkeit der Religion in ih-

rer Würde darstellte. Seine Sittenreden, die er für die jungen Studirenden hielt, waren den Bedürfnissen, den Neigungen und Versuchungen derjenigen ganz angemessen, für die sie bestimmt waren. Seine Ermahnungen führten gerade auf die Pflichten, welche seine Zuhörer in ihrer Jugend bei den Obliegenheiten ihres Standes erfüllen mußten. Besonders beschämte er die damals noch ausschweifenden Charlatanerien der mitten in einem katholischen Lande, wie Baiern war, neben den gewöhnlichen Predigern aller Orden noch bestehenden und herumziehenden Missionnarien der Gesellschaft Jesu, welche ihr Geschäft noch eben so forttrieben, als in jenen Zeiten, in welchen der Orden noch im vollen Glanze und in seiner Herrlichkeit stand. Zwar machte ihm das nicht angenehme Tage, und die Hofpatres wagten, als bedeutende Mönche, wichtige Ausfälle auf ihn. Er war aber des Schutzes *Maximilians III.* (von welchem der geheime Rath Lori auf die Medaillen der Regenten des bairischen Hauses setzte, daß er *excitatis artibus, et manumissis ingeniis* regierte) vollkommen versichert. Der unter diesem allgemein geliebten Fürsten und Vater seiner Baiern aufgegangenen Morgenröthe verdankt auch heute noch das Vaterland die immer heller glänzende Sonne der heutigen

Tage, die uns nach zerstreuten Nebeln so wohlthätig scheint.

Bei den Faktionen, welche schon in den ersten Jahren der Reformation unter den Schulcommissarien entstanden waren, benahm er sich mit der nämlichen Klugheit, welche zu Erhaltung des Ganzen nothwendig war. Nie entfernte er sich von der Mittelstrasse, und durch dieses Benehmen wufste er es zu verhindern, daß die Schulen selbst nicht dabey litten. Da er die meisten seiner Schulkollegen durch sein Benehmen bald für die gute Sache gewonnen hatte, so gelang es ihm, den guten Fortgang derselben immer mehr empor zu bringen, neue Vorschläge zu machen, und bessere Anstalten selbst nach dem Wunsche des Publicums anzulegen. Das Denkmal, welches er sich damals schon stiftete, besteht noch in der Eröffnung der bey allen Schulhäusern veranstalteten Zeichnungsschulen, und den Cathedern für die französische Sprache, welche Churfürst *Maximilian Joseph* III. selbst seines lauten Beifalles, und der thätigsten Unterstützung würdigte, indem er den nachmaligen Hofkammerrath und Galerieinspektor *Dorner*, einen wegen seiner Kunst sehr berühmten

und verdienten Mann, als den ersten Lehrer der Zeichnungsschule aufstellte. Da diese Schulen noch fortdauernd offen stehen, so sind die Früchte, welche sie bringen, jedermann sichtbar. Die getroffenen Abänderungen, und eingeführten Neuerungen wurden freylich oft mit scheelen, wohl auch neidischen Augen angesehen, aber der Ernst und das Zutrauen seines Regenten und der Regierung entkräfteten widrige Versuche meistens so, daß sie ganz fehlschlügen, oder mehr ihren Unternehmern, als der guten Sache und ihren Freunden schaden. Allerdings waren die nothwendigen Reformen der lateinischen Schulen, und die Collisionen der Schulcommissariën und Commissionen einige Ursachen, daß der rasch begonnene Aufschwung des teutschen Schulwesens Etwas litt, doch schadete diesem immer noch mehr der Mangel an ergiebigen Fonds. 1776. wollte *Maximilian Joseph* diesem Uebel abhelfen, aber als der Plan zur allgemeinen und bessern Einrichtung der bürgerlichen Stadt- und Landschulen fertig lag, und die ersten Versuche wirklich schon 1777. zeigten, welche schöne Hoffnungen für die Zukunft blüheten, starb *Maximilian* im ersten Jahre, und die dem Vaterlande höchstwichtigen Folgen seines unerwarteten Todes vereitelten die besten Hoffnungen.

Bucher hatte sich in diesem Jahre ganz dem bürgerlichen und teutschen Schulwesen gewidmet, und da der bisher rühmlich beim Schulwesen gestandene Can. Braun, wie gleichzeitige Schriftsteller sagen, über Schulen und Schulmänner zu despotisiren, sohin Freude und Muth unter ihnen zu schwächen, und alles zu verwirren anfieng, um den Mönchen freiern Raum und sich ein Rittergut zu verschaffen, so suchte Bucher eine Stelle, bei welcher er nützlicher werden zu können hofte. Es erschienen um diese Zeit die bekannten Beiträge zu einer Schul- und Erziehungsgeschichte in Baiern, mit Wahrheit, Freimüthigkeit, und guter Laune geschrieben, und man nannte fast allgemein und laut, Buchern, als Verfasser derselben, doch freies und lautes Geständniß hierüber konnten selbst seine Freunde nie erhalten. Viele sehr gehässige Ausfälle, welche in dieser Schrift vorkamen, unterstützen auch wirklich unsern Zweifel, ob Bucher der einzige und eigne Verfasser dieser Schrift sey. — 1778. im October erhielt Bucher die Pfarrei Engelbrechtsmünster, des Kirchenprengels Regenspurg, und als 1784. die Verbesserung der Landschulen wieder zur Sprache kam, wurde Bucher als Geistlicher- und Schuldirektorialrath, doch mit Beybehaltung seiner Pfarrei, nach München gerufen.

Es wirkten aber die ersten Hindernisse immer gleich stark, bis zu der gegenwärtigen glorreichen Regierung. Eine erst 1799. im Drucke erschienene Schrift: **Ueber die Quellen des wachsenden Misvergnügens in Baiern**, legt besonders §. 9. hell an den Tag, daß und warum das Publicum mit der spätern Regierung der Schulen immer misvergnügter geworden ist, rechtfertigt auch Manches, welches in oben angeführten Beiträgen, wie vorherverkündigt, angegeben worden ist, welches wir zur Ehre der ersten Schulreformation, und der bey derselben gestandenen Männer anzuführen für Pflicht halten. — Bey dem Antritt des Pfarramtes war es für unsern Bucher wohl eine der schwersten Aufgaben, die wilden Auswüchse des Aberglaubens bey seiner Kirche und Gemeinde so auszuschneiden, daß sie die Wurzel des Baumes, das heist, ihre Begriffe vom Catholizismus nicht unmittelbar berührten. Hätte er die verbessernden Einrichtungen übereilet, so würde er die Gemüther erbittert, aber dann den Kopf der Seinigen ungemein schwerer aufgekläret haben. Damit wäre das Vertrauen auf ihn erloschen, und mit dem Vertrauen der Einfluß, den er auf sie haben mußte, wenn er wirklich Gutes stiften wollte. Der nämliche Nahrungsfaß, der den Pflanzen rasches, üppiges Wachsthum verleiht,

trägt auch die Keime der Zerstörung in sich. Dessen wegen geschah alles, was Bucher gethan hat, schrittweise. Er blieb mit den umliegenden Pfarrern, die seines Geistes empfänglich waren, immer in litterarischer Verbindung, benahm sich bey jeder Gelegenheit nachbarlich und freundschaftlich mit ihnen, und ließ sich mit dem bessern Theile seiner Pfarrkinder über jede seiner Unternehmungen in Gespräche ein, mit Leutseligkeit und Sanftmuth beantwortete er ihre Einwürfe, und zwang ihnen dadurch ihren Beifall ab. So veränderten sich ihre Gefinnungen in Rücksicht ihrer Vorurtheile unbemerkt. Er suchte bey den Verständigen Lesebegierde zu erwecken, und legte selbst den Grund zu einer Volksbibliothek, welche, wenn sie auch noch nicht vollkommenen Nutzen gewährt, doch von segensreichen Folgen werden kann. Seiner Schule aufzuhelfen, that er alles mögliche, aber der lang andauernde Krieg, und viele feindselige Ereignisse in der Gegend und dem Pfarrsprengel selbst, hinderten sehr viel; welches sein Gemüth um so mehr mit Kummer erfüllte, weil ihn die Lasten des Krieges zwangen seine Wohlthaten einzuschränken, und seine Absichten dadurch langsamer auszuführen. —

Da er in den Zeiten lebte, in welchen man dem Aberglauben, und den verjährten Vorurtheilen näher zu Leibe gieng, so arbeitete er rastlos seinen Zeitgenossen vor, und seine Charfreitagspro- zession, seine Christenlehre auf dem Lan- de, nebst vielen andern launichten und satyrischen Schriften, sind aus öffentlichen Anzeigen schon all- gemein bekannt, und finden nach einem Viertel- jahrhundert noch Leser, welche sie gerne und öf- ters lesen, und Baiern wird in Buchern immer seinen Lorenz Sterne verehren. Der selige Pro- fessor Strobel bereicherte seine Volkslegende für den gemeinen Mann mit vielen Aufsätzen, die ihm Bu- chers Feder lieferte, so wie auch viele von ihm in dem baierischen Intelligenzblatt zerstreut stehen. Die baierische Akademie nahm ihn anfangs als Mit- glied der belletrischen, und hernach der histori- schen Classe auf, und selbst die Geschichte der Akademie rühmt ihn. Kurz! Es mag wohl größe- re Talente geben; aber er arbeitete für Religion und Staat, für das Volk und die Zirkel, in wel- chen er lebte, gewiß so gemeinnützig, daß sein Na- me in Baiern unvergeßlich bleiben wird. Deswe- gen genießt er auch die Liebe und Hochachtung, ja selbst den Dank der Meisten seiner Zeitgenossen;

und verdient mit Recht die Aufmerksamkeit der Regierung.

D. Clement Alois Baader bemerkt in seinem gelehrten Baiern Seite 162. folgende Schriften des Anton Bucher.

1. Rede von dem Vorzuge der öffentlichen Schulen vor dem Privatunterrichte. 4. München, 1772.
2. Entwurf dessen, was in den teutschen Schulen der Churfürstl. Haupt- und Residenzstadt München, dem gnädigst anbefohlenen Schulplane gemäß, gelehrt, und worüber die Schüler geprüft worden. 4. München, 1772.
3. Wohin die Hauptforge der Schulen für Kinder abzielen soll? — Eine Rede, welche bey öffentlicher Beschenkung der Kinder in den teutschen Schulen abgelesen wurde. 4. München, 1773.
4. Grundriß der Naturgeschichte für die Real-schulen in Baiern. 8. Landshut, 1774.

5. Einladung zu den öffentlichen Prüfungen der Real - und Vorbereitungs - Classen zu München, und Abhandlung der Frage: Woher kommt die Abneigung der Aeltern wider den Bürgerstand in Betreff des Berufes ihrer Kinder? — 4. München, 1778.

6. Eine Kinderlehre auf dem Lande von einem Dorfparrer samt einem Schreiben an den Verleger. 8. München, 1781.

7. Entwurf einer ländlichen Charfreytags - Procession, samt einem gar lustigen und geistlichen Vorspiel zur Passions - Aktion. 8. München, 1782.

8. Mehrere Beyträge zu litterarischen Werken und Journalen.

Rückblick von J. A. Dietl
fügt!

Georg Alois Dietl.

Georg Alois Dietl — ward geboren am 19. Hornung im Jahre 1752. zu Pressath, einem sehr schönen Marktflecken in der obern Pfalz. Sein Vater war Chirurg, in seinem Metier eben so geschickt als von seinen Mitbürgern geehrt; übrigens, wie Gölndenstern in Hamlet sagt, glücklich, weil er nicht übergücklich, und weder reich noch arm war. Er starb, ehe er seinem Sohne die erste Erziehung geben konnte. Seine Mutter schritt zur zweiten Ehe, die nicht mehr, wie die erste, ein Himmel auf Erden war. Oft, wenn die Mutter trauerte, sprach ihr der Knabe Trost mit den Worten zu: Mutter, laß es gut seyn! Wenn ich groß, und dann einmal Pfarrer werde, nehm' ich dich zu

mir. Diese kindischen Tröstungen und Ausichten in eine frohere Zukunft — wer sollte es glauben, sie trugen vielleicht das meiste bey, daß die Mutter den Sohn dem Studiren, und der Sohn sich dem geistlichen Stande weihte.

Zwar wenn es erlaubt ist, von den Spielen des Knaben auf seine Neigungen, und von diesen auf den Stand, den er als Jüngling wahrscheinlicher Weise wählen wird, zu schliessen; so konnte die Frage „Was wird wohl aus diesem Kinde werden?“ nicht sehr problematisch seyn. Dietl baute als Knabe Altäre, an denen er den Pfarrer spielte, indess sein jüngerer Bruder die Rolle des Caplans übernehmen mußte. Er predigte zwar nicht auf den Dächern, wohl aber öfter auf einem Baume, von dem er einmal im Feuer der rednerischen Aktion herabfiel; es fehlte wenig, so wars um den künftigen Pfarrer und Prediger geschehen.

Als er an Alter reif genug schien, ward er nach Amberg in die Schulen der Jesuiten geschickt. Fleiß und Talente zeichneten ihn rühmlich aus, und erwarben ihm die Achtung seiner Lehrer. Die Mitschüler liebten ihn wegen seiner heitern Gutmüthigkeit, und folgten ihm wie ihrem Anführer.

Lob oder Tadel aus seinem Munde entschied über Ehre oder Schande.

Eben zu der Zeit, da Dietl Poesie und Rhetorik studirte, versuchten es die teutschen Musen, zwar noch schüchtern und gleichsam verstohlener Weise, in die lateinischen Schulen der Jesuiten sich einzuschleichen. Da sie aus dem protestantischen Norden kamen, so waren sie sehr verdächtig, und kaum tolerirt. Indefs hatte Dietl, der gern um einen Kurs voran lief, schon in der Grammatik die blauen Bücher, wie man sie des Einbandes wegen nannte, lieb gewonnen, und nun trank er aus den Quellen der Aganippe und Hippokrene in vollen Zügen. Da er von der Bürgermeister von Lustnerschen Familie unterstützt wurde, die ihn mit allem Nöthigen versah, so konnte er das Geld, das er von Hause erhielt, nach Willkühr verwenden; und er legte es immer für teutsche Dichter und lateinische Klassiker aus. In der Wahl derselben leitete ihn meistens sein vortreflicher Lehrer, Joseph Schenkl, der, eine seltene Erscheinung für jene Zeit, Muth und Geschmak genug hatte, die Poesie nach dem von Ramler bearbeiteten Bateux zu lehren. Diefs ist der Zeitpunkt, in welchem Dietls ästhetische Bildung begann.

Die Liebe zu seinem Lehrer und zu den Wissenschaften bestimmten ihn, in den Orden der Jesuiten zu treten. Er sah den Orden als ein wissenschaftliches Institut, als eine Societät gelehrter Männer an, die jede Art von Kenntnissen sich bündelnd mittheilten; die, als Priester und Bewahrer des heiligen Feuers, den schönen Beruf hätten, die Welt zu erleuchten, vorzüglich die vaterländische Jugend zur Liebe des Schönen, Wahren und Guten zu entflammen. Wie freute sich Dietl, gleich im Noviziate eine Versammlung der edelsten und talentvollsten jungen Männer, die schönsten Blüten unserer Gymnasien und Lycäen, zu finden, die er als Gefährten und Mitwerber auf der Bahn nach dem Einen hohen Ziel der litterarischen und sittlichen Bildung betrachtete!

Diese Freude dauerte nicht lange. Nach einem Jahre ward die Societät von Clemens XIV. aufgelöst, und Dietl kehrte wieder nach Amberg zurück, wo er Philosophie studirte. Nachdem er daselbst Sätze aus allen philosophischen Disciplinen öffentlich vertheidiget hatte, bezog er die Universität Ingolstadt, hörte einen Wolfgang Schmid, Stattler und Weishaupt; und ward nach vollendetem theologischen Studium am 20. Sept. 1777. zum Prie-

ster geweiht. Er gieng hierauf als Hofmeister nach München; verließ aber diese Bahn bald wieder, da er bemerkte, daß er sein Glück darauf nicht finden würde; und weihte sich der Seelsorge. Drei Jahre arbeitete er als Hüfspriester mit vieler Anstrengung auf religiöse Volksbildung hin, wobey er nie von Aufklärung sprach, noch weniger stürmend und lärmend zu Werke gieng. Sein sanfter Geist begnügte sich, die Wahrheit klar und licht darzustellen, überzeugt, daß sie durch ihre eigene Kraft siegen, und daß die Idole des Aberglaubens für sich selber fallen würden, so bald man ihrer nicht mehr erwähnte.

In dieses Triennium fällt die erste Epoche der vertrauten Briefe eines Geistlichen in Baiern.

Im Jahre 1781. ward die Stelle eines Curaten zu Marien Taferl, einem berühmten Wallfahrtsorte in Unterösterreich, vakant, eine Stelle, die der Fürst-Bischof von Regensburg zu verleihen hatte, und die immer als die erste Stufe zu weitem Beförderungen betrachtet wurde. Auch war man stets bedacht, einen Mann dahin abzuschicken, der fähig wäre, dem Ordinariate im Auslande Ehre zu machen. Unter vielen Kandidaten, die um diese

Stelle warben, ward Dietl gewählt, der nicht darum warb. Er machte die Reise nach dem Ort seiner Bestimmung auf der Donau in einer sehr angenehmen Gesellschaft in den letzten Tagen des Weinmonaths. Dietl hielt ein Tagebuch, in welches er die Charaktere seiner Reisegesellschaft, verschiedene Anekdoten und ein paar Abentheuer eintrug. Diese bearbeitete er während des Winters zu einer poetischen Herbstreise, wobey ihm Jakobi's Winter - und Sommerreise als Modell vorschwebte; verwarf sie aber hernach wieder, weil er, wie es ihm schien, bey einigen Schilderungen zu sehr ins Detail gegangen war, und überhaupt zu warm colorirt hatte. Dietl war zu einer geselligen und frohsinnigen Nation gekommen, die er bald lieb gewann, und mit der er so ziemlich sympathisirte. Seine Bonhommie und Jovialität erwarben ihm eine Menge Freunde, unter denen er, wie er oft sagte, die glücklichsten Tage seines Lebens hinbrachte. Nur mit den Geistlichen seiner Communität konnte er nicht sympathisiren, wie die zweyte Epoche der vertrauten Briefe, die in die Zeit seines Aufenthalts in Oesterreich fällt, an mehreren Stellen beweist. Durch Humanität und ein gewisses Respekthaben vor Thorheiten und

und Vorurtheilen brachte er es gleichwohl dahin, daß sie Achtung für ihn hatten; und dieß war ihm genug. Uebrigens pries er sich auch darum glücklich, daß das Schicksal ihn eben zu der Zeit nach Oesterreich geschickt hatte, da Kaiser Joseph seine kirchlichen Reformen begann, und größten Theils durchsetzte. Er gewann manche hellere Ansicht religiöser Gegenstände, und kam mit reinern theologischen Begriffen im Jahre 1784. in sein Vaterland zurück, da sein Freund, Revisions - Rath von Chlingensperg, ihm die Pfarrey seiner Hofmark Berg übertrug.

Wer die vertrauten, und die später geschriebenen freundschaftlichen Briefe liest, geht Dietln gleichsam Schritt für Schritt auf der Bahn seines Lebens nach; hört ihn sprechen, sieht ihn handeln, vernimmt die geheimsten Wünsche und Gefinnungen seines Herzens. Dahin verweisen wir diejenigen, die mehr von ihm zu wissen verlangen, als daß er mit seiner neuen Stelle sehr zufrieden und vergnügt war; daß er sein Pfarrhaus und sein Gärtchen mit Geschmack einrichtete, die Kirche schon damals aus eignem Antriebe von schlechtem Bilderwerke, Votiven und allerley Angehängsel reinigte, mit einer Orgel, neuen Kirchstühlen und be-

sonders mit einem Altare ausschmückte, der von allen Kennern bewundert wird; wobey ihn sein Freund von Chlingensperg treulich unterstützte. Wir erlauben uns nur noch von Dietl, dem Schriftsteller, und von seiner Passionsgeschichte etwas zu melden.

Dietl gab im Jahre 1787. ein Bändchen Predigten an seine Pfarrgemeinde in den Druck. Ein Recensent fällte in der Jenaischen allgem. Literatur - Zeitung (Supplemente Nro. 7. vom Jahre 1787.) folgendes Urtheil darüber: „diese Predigten sind ganz gut, vernünftig und durch und durch praktisch; überall dringt der Verfasser auf thätiges Christenthum, herzliche Andacht und vernünftiges Nachdenken. Dadurch gerieth Rec. auf den Verdacht, der Verfasser dürfte wohl ein versteckter Protestant, oder doch wenigstens ein catholischer, nachdenkender Laie seyn, der es den cath. Predigern hätte zeigen wollen, wie sie predigen müssten, wenn ihre Vorträge christlich seyn sollten.“ — Im Jahre 1790. erschien in einem Regenspurger Blatt eine Berichtigung an den Recensenten von Dietls Predigten, datirt vom 1. Sept. mit der Unterschrift: Dr. S., worin jenem die zuverlässige Nachricht gegeben wurde, daß Dietl weder ein verkappter Protestant noch cath.

Laie, sondern Pfarrer auf dem Hofberg nächst Landshut sey, und als thätiger Priester mitten in Baiern lebe und webe.

Die Homilien, die bald nach den Predigten erschienen, priesen die Würzburger gelehrten Anzeigen vom Jahre 1790. als eine Schrift an, „die die strengste Kritik aushalte, und auf welche das ganze catholische Teutschland stolz seyn dürfe.“

Mit diesen Lobpreisungen contrastirte das Achselzucken und der verbissene Aerger eines Lippert, Frank und ihrer Conforten gar sehr. Sie schrieen laut, als die vertrauten und dann auch noch die freundschaftlichen Briefe folgten. Sie hatten bereits das Anathema über den Verfasser gesprochen; aber den Stab sollte die damalige Regierung Landshut in forma juris brechen. Dietl wurde also vor eine Commission gerufen, um über verschiedene Stellen seiner Schriften sich zu verantworten. Er that es mit Muth und Gründlichkeit. Indess hatte man nicht gesäumt, ihn unter der Hand zum Illuminaten zu stempeln; und die damaligen Augsburger Kritiker erhielten Ordre, ihr grobes Geschütz gegen den Verfasser der vertrauten und freundschaftlichen Briefe zu richten, und die

orthodoxe Welt zu allarmiren: zugleich brauchte man die weise Vorſicht, die Briefe ſelbſt — zu confisciren. Die Folge war, daß ſie mit größerer Begierde geſucht, und drey bis vier Mal theurer, als ſie Anfangs feil geboten waren, verkauft wurden. In Paſſau und anderswo zahlte man für ein Bändchen einen Dukaten. Aber die Lage der Sache ward immer bedenklicher, je geheimer ſie verhandelt und betrieben wurde. Dietls Feinde arbeiteten gegen ihn im Cabinete des Fürſten durch Frank; die Mine ſollte bald ſpringen; als Herzog Wilhelm auftrat, und die Exploſion dadurch hinderte, daß er den Angeklagten in ſeinen Schutz nahm. Dieß war ein ſchlimmer Streich für die Herren Inquiſitoren. Doch, ſie wußten ſich zu helfen. Eben die Politik, die ihnen rieth, Se. Durchlaucht durch eine weitere Prozedur nicht vor den Kopf zu ſtoßen, lehrte ſie auch, den Prozeß vor eine andere Gerichtsbarkeit zu ſpielen. Die Akten wurden an das biſchöfl. Ordinariat Freiling abgeſchickt, mit dem giftigen Beyſatze: Se. Churfürſtl. Durchlaucht wollen, daß die Sache mit aller Strenge unterſucht werde. Allein hier fand Dietl billigere Richter. Der Fürſt - Biſchof, von der Cabale zum Voraus unterrichtet, ernannte den hell - und edeldenkenden Stockmayer und den

unvergeßlichen Mutschelle zu Commissären. Dietl vertheidigte sich schriftlich auf eine Art, die ihn vor der Commission rechtfertigte, aber nicht vor dem geheimen Gerichte der gegen ihn Verschworenen in München. Das Ordinariat mußte ihn zu einem Widerruf, der gedruckt werden sollte, verurtheilen. Mit Recht fragte Dietl, gleich einem Luther zu Worms, was er denn widerrufen sollte, welche Ketzereyen und Irrlehren? Aber es half nichts. Genug, er hatte geschrieben — er kenne keine andere Religion, als die des Evangeliums, die reine, fleckenlose, ohne menschliche, verunstaltende Zusätze — Sprach- und Alterthumskunde, ein gesunder Verstand und ein reines, wahrheitliebendes Herz, seyen der Schlüssel zum richtigen Verständniß der Bibel — Schultheologie, dogmatische und moralische, sey größtentheils ein Aggregat von Menschenmeynungen und Menschenfatzungen, welche die christlichen Pharifäer ihren bessern Mitchristen aufgelastet hätten — Religion müsse Religiosität werden, d. i. sich in Gefinnungen und Handlungen äußern — diese zu wecken und zu nähren, sey Sache des Kultus — dieser müsse einfach, voll Bedeutung und Würde, der Unterricht populär, praktisch und durchaus evangelisch seyn. — — Diese und ähnliche Sätze konnten

freilich gewissen Leuten nicht gefallen; aber sie waren doch auch nicht zu einem Widerruf geeignet. Das Ordinariat fühlte es wohl, und drang nicht darauf. Der edle Fürst und Bischof Conrad ließ Dietln zu sich ins Cabinet rufen, versicherte ihn seiner Achtung, und schrieb nachher eigenhändig an ihn, um ihn vollends zu beruhigen.

Aber so dachten die Hochwürden in München nicht. Stattler, der durch den Ton, womit Dietl von der Schultheologie sprach, auch seine theologische Schriften herabgewürdigt glaubte, wußte die Sache dahin zu treiben, daß Dietl gleichwohl eine Art von Widerruf schreiben mußte, den Stattler selbst revidirte, corrigirte, mit Zusätzen und Einschübseln bereicherte, und Strobeln zum Drucke zuschickte. Dieser säumte unter mancherley Entschuldigungen; die Gegner mahnten, drohten. Umsonst! Strobels wußte sie immer mit neuen Vorspiegelungen hinzuhalten; allmählig wurde man der alten Geschichte müde; es traten Umstände ein, die den Gegnern, die ohnedieß gegen die allgemeine Meynung anzukämpfen hatten, Mäßigung riethen, und der Handel beruhte. Indess hatten Dietls Schriften viel beygetragen, reinere Religionsbegriffe durch alle Stände zu verbreiten, be-

sonders wirkten sie wohlthätig auf die jungen Geistlichen im In- und Auslande. An die Alumnen des Prefsburger Generalseminariums mußten einst 300 Exemplare seiner Werke auf Ein Mal abgeschickt werden. Die Briefe wurden vorzüglich darum so sehr gefucht, weil, wie ein Recensent im baierischen Landboten sagte: „das Nützliche mit dem Angenehmen, unerschöpfliche Laune, natürlicher Witz und eine unnachahmliche Feinheit der Scherze mit einem Reichthum durchdachter Ideen auf die gelungenste Weise darin verbunden sind.“

Dietl lebte nun in völliger Ruhe, von Freunden geliebt, und von seinen Pfarrkindern geehrt. Er schrieb bey seliger Muse Briefe über die mythologischen Dichtungen der Griechen und Römer, und beurkundete dadurch seinen Beruf zum Lehramte der Aesthetik, welches man ihm, als die Universität von Ingolstadt nach Landshut versetzt wurde, übertrug. Er begann seine Vorlesungen mit einer Rede: „die schönen Künste und Wissenschaften bilden zur Humanität,“ die bey Krüll in Landshut gedruckt wurde. In eben diesem Verlage erschien auch eine andere Rede, die Dietl bey dem ersten in der ehemaligen Dominikaner- nunmehr Universi-

tätskirche abgehaltenen akademischen Gottesdienste vortrug.

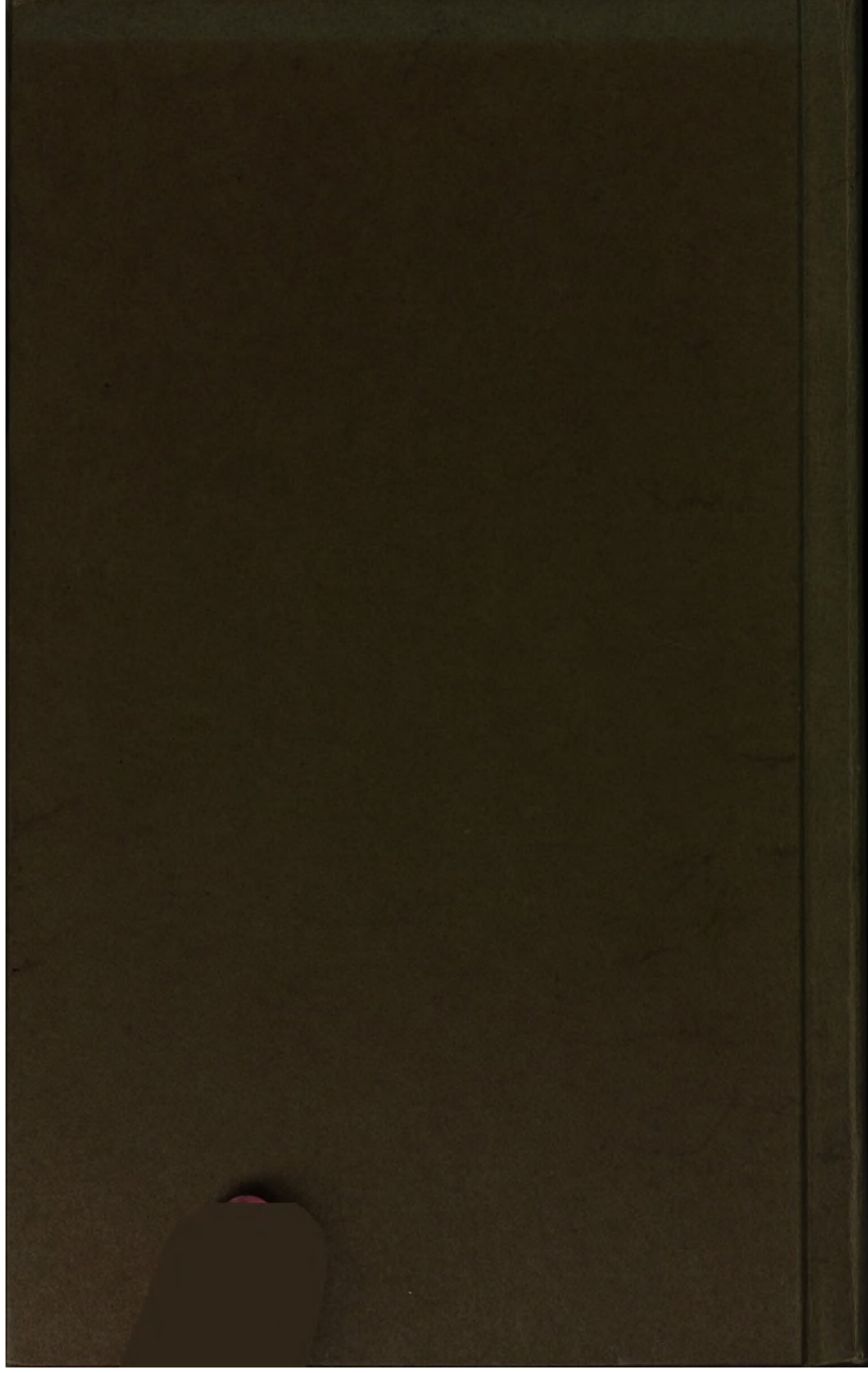
Unter die frühern Schriften des Verfassers gehören noch „Gespräche eines Pfarrers auf dem Lande mit seinen Pfarrkindern, bey Strobel, und eine „Rede auf das Fest der Verkündigung Mariä über das Wesentliche und Zufällige in der Religion,“ bey Lindauer verlegt.

Im Jahre 1802. erhielt Dietl mit Beybehaltung seiner Professur die durch den Tod des Freyherrn von Karg erledigte Stadtpfarrey bey St. Martin in Landshut, und bald darauf wurde er auch zum Dechant des dortigen Ruralkapitels erwählt.



2 Pol. Ser.

H. HEINRIC
Buchbinderei
Rottenburg/L



John, Friedrich

Galerie denkwürdiger Baiern in zwanglosen Lieferungen

Bd.: 1

München 1807

Res/Bavar. 879-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10914924-2